

DSO



DSO

Stankowytsh, Rachmaninoff, Dvořák
Oksana Lyniv
Mao Fujita – Klavier
Deutsches Symphonie-Orchester Berlin
Sa 1.4.23, 20 Uhr
Philharmonie



Stankowjtsch, Rachmaninoff, Dvořák

Oksana Lyniv

Mao Fujita – Klavier

Deutsches Symphonie-Orchester Berlin

Sa 1.4.23, 20 Uhr

Philharmonie

Jewhen Stankowjtsch *1942

›Elegie in memoriam Stanislaw Ljudkewjtsch‹ (1979)

Lento

Sergei Rachmaninoff 1873–1943

Konzert für Klavier und Orchester d-Moll op. 30 (1909)

- I. Allegro ma non tanto
- II. Intermezzo. Adagio –
- III. Finale. Alla breve

PAUSE

Antonín Dvořák 1841–1904

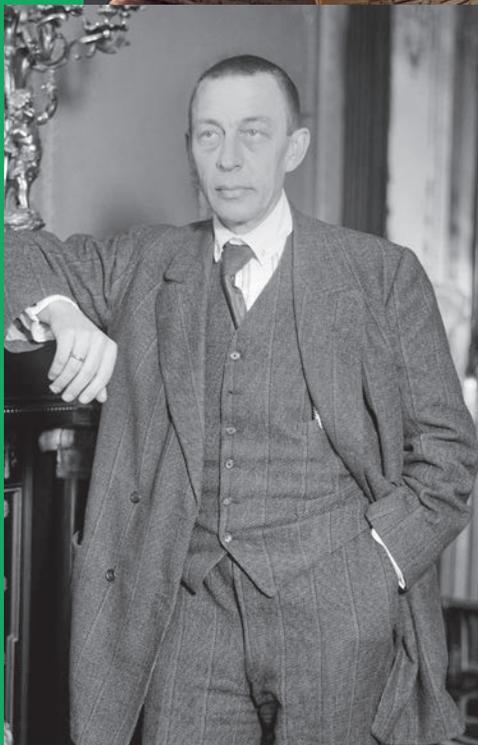
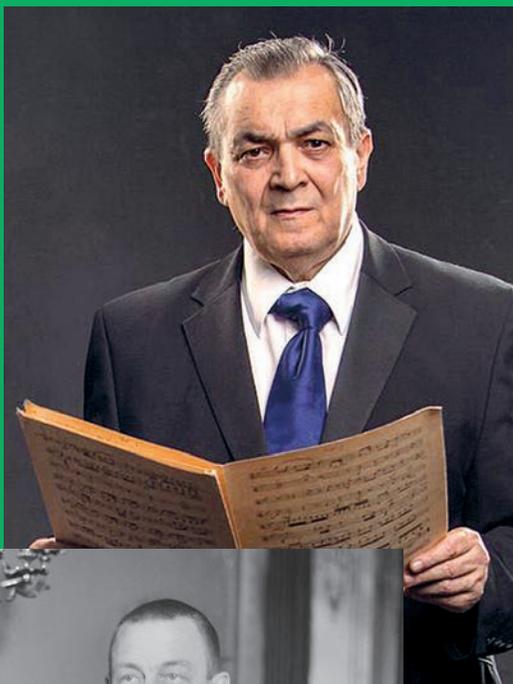
Symphonie Nr. 8 G-Dur op. 88 (1889)

- I. Allegro con brio
- II. Adagio
- III. Allegretto grazioso – Molto vivace
- IV. Allegro ma non troppo

Introduction

»O du schöne slawische Solidarität, wo bist du?!«, seufzte Antonín Dvořák 1890 nach seiner ersten und einzigen Russland-Tournee. Kühl hatte man ihn als Dirigenten und Komponisten empfangen; er witterte Intrigen. Dabei hatte er kurz zuvor mit seiner Achten Symphonie deutliche Zeichen in Richtung russischer Musik gesandt: Mit ihr antwortete er auf Tschaikowskys Fünfte, die viele Fragen in ihm geweckt hatte. Die Achte bewegt sich freier als seine früheren Symphonien – »gewissermaßen wie Programmmusik«, meinte er. Dafür gibt es deutliche Anzeichen: die Anfangstakte aus Choral und Naturlaut, die den Lauf des ersten Satzes lenken, Legendenton und Lokalkolorit des zweiten, den Walzertakt des dritten Satzes und das Finale, das die wichtigsten Gestalten des ganzen Werkes zusammenruft – wie am Ende eines Theaterstücks oder einer Erzählung. Überall wurde die Achte begeistert aufgenommen – in Prag, Wien, London, vor allem aber von einem riesigen Publikum bei der Weltausstellung in Chicago 1893. In den USA umwarb man damals Komponisten, die Heimatklänge aktivierten. Man wünschte sich Ähnliches fürs eigene Land.

Jewhen Stankowjtsch



Sergei Rachmaninoff

“O beautiful Slavic solidarity, where are you?!” Antonín Dvořák said with a sigh in 1890 after his first and only tour of Russia. His reception as a conductor and composer had been frosty; he suspected intrigues. And this although he had sent clear signals in the direction of Russian music only shortly before then with his Eighth Symphony: With this symphony, he responded to Tchaikovsky’s Fifth, which had raised many questions in him. The Eighth moves more freely than his earlier symphonies – “in a way like programme music,” he said. And there are clear signs of this: the opening bars consisting of chorale and natural sound that guide the course of the first movement; the sound of legends and the local colour of the second movement; the waltz rhythm of the third movement; and the finale, which calls together the most important figures of the whole work – like at the end of a play or a story. The Eighth was enthusiastically received everywhere – in Prague, Vienna, London, but above all by a huge audience at the Chicago World’s Fair in 1893. At that time, composers who called on sounds from people’s native countries were being courted in the USA. The hope was for something

Introduction

Davon profitierte auch Sergei Rachmaninoff. Das Dritte Klavierkonzert komponierte er 1909 für seine erste USA-Tournee. Die Anfangstakte wurden als so typisch russisch empfunden, dass man ihre Melodie für ein Zitat hielt. Doch wer wie Rachmaninoff von Kindheit an die Volks- und Kirchenmusik seines Landes einsog, trifft den authentischen Ton auch ohne Zitat. Das einprägsame Thema lässt die Weite ahnen, in die sich das d-Moll-Konzert erstreckt. Das hat die Größe einer Symphonie, den Erzählfluss einer Symphonischen Dichtung und einen Solopart, den seinerzeit nur wenige bewältigten. Oksana Lyniv gibt heute ihr DSO-Debüt. Sie stammt aus dem westukrainischen Brody, ihre grundlegende Ausbildung erhielt sie in Lwiw u. a. an der Musikhochschule »Stanislaw Ljudkewytsch«. Diesem Pionier der musikalischen Bildung und der Volksliedforschung in der Ukraine widmete Jewhen Stankowytsch 1979 eine Elegie. Der Nachruf ist zugleich ein Aufruf – zu einer (nicht nur slawischen) Solidarität, die Selbstbewusstsein mit Respekt, Offenheit und Friedfertigkeit verbindet.

similar to develop in that country. Sergei Rachmaninoff also benefited from this. He composed the Third Piano Concerto in 1909 for his first tour of the USA. The opening bars were perceived as so typically Russian that their melody was thought to be a quotation. But anyone who, like Rachmaninoff, absorbed the folk and church music of his country from early childhood, is able to create an authentic sound even without quoting. The memorable theme foreshadows the vastness into which the D minor Concerto extends. It has the grandeur of a symphony, the narrative flow of a symphonic poem, and a solo part that few were able to play back then.

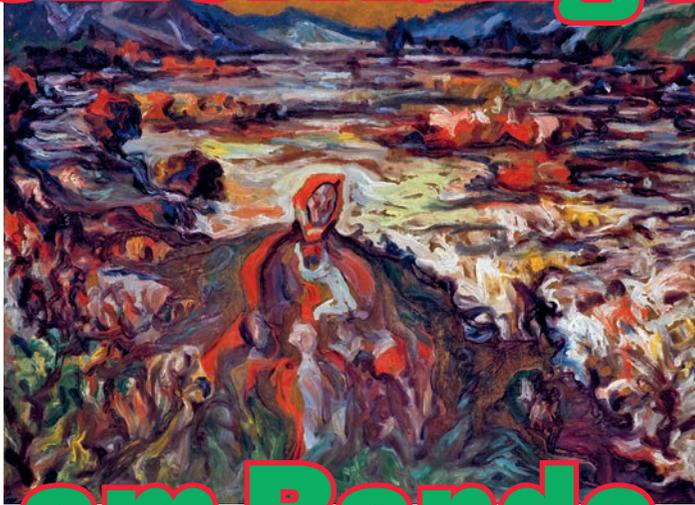
Oksana Lyniv makes her DSO debut today. Originally from Brody in western Ukraine, she received her basic musical education in Lviv, among others at the Stanislaw Liudkevych Music School. Yevhen Stankovych dedicated an Elegy to this pioneer of musical education and folk song research in Ukraine in 1979. The obituary is at the same time a call – for a (not only Slavic) solidarity that combines self-confidence with respect, openness, and peacefulness.

**KULTUR.
GEHÖRT.
GEFUNKT.**

**DEINE OHREN WERDEN
AUGEN MACHEN.**

rbb / **KULTUR**

Bemerkungen



›Die Flut; Gemälde von Oleksa Nowakowski, 1930/31

am Rande

Konzerte werden von langer Hand geplant. Als das Programm für Oksana Lyniv's DSO-Debüt verabredet wurde, hatte der russische Angriffskrieg gegen die Gesamtukraine noch nicht begonnen. Zwei Werke wurden damals ins Auge gefasst: Rachmaninoffs Drittes Klavierkonzert, inzwischen das bekannteste unter den vieren, die er schrieb, und Dvořáks Achte, neben der Neunten ›Aus der neuen Welt‹ der Publikumsliebbling unter seinen Symphonien. Beide wurden von Komponisten geschrieben, die zeitlebens am Land ihrer Jugend hingen. Als Heranwachsende sogen sie die lange tradierte, im Volk verbreitete Kultur ein, auch den Kunstsinn, der ihre Länder auszeichnete. Diese elementaren Erfahrungen blieben die Basis ihrer Kreativität auch nach Kompositionsstudien bei renommierten Lehrern und an bedeutenden Vorbildern. Beide erreichten in den USA den Gipfel ihrer Anerkennung und lebten dort für längere Zeit: Dvořák als Konserva-

toriumsdirektor, Rachmaninoff als freier Künstler im Exil. Die Achte Symphonie war das letzte große Orchesterwerk, das Dvořák vor seinem dreijährigen US-Aufenthalt schrieb, sie feierte dort ihren größten Erfolg.

Rachmaninoff komponierte sein d-Moll-Konzert für eine Tournee durch die USA. Mit diesen Auftritten legte er den Grundstein für sein späteres Leben als Emigrant, das er zunächst zwischen Westeuropa und den USA teilte, im September 1939 dann ganz in die Vereinigten Staaten verlegte. Er sah Russland nach 1917 nie wieder; das schmerzte ihn. Keine:r seiner Zeitgenoss:innen, heißt es, sei ein so tief russisch fühlender Mensch gewesen wie er. Das permanente Heimweh ließ ihn nicht nur phasenweise verstummen, sondern auch stark aus der Erinnerung heraus komponieren. Das Dritte Klavierkonzert stammt noch aus einer anderen Zeit, es entstand acht Jahre, bevor Bolschewiki das Familiengut verwüsteten, auf dem er mit den Seinen lebte, und ehe er vor ihrer Machtusurpation aus Russland floh. Damals, 1909, bestand Hoffnung. Der musikalische Weg des Werkes aus der Melancholie des Anfangs in den Glanz des Schlusses konnte dem Komponisten noch überzeugend gelingen.

Gedenken 1979: Jewhen Stankowytschs ›Elegie‹

Seit der Planung des heutigen Konzerts hat sich die Lage in Europa durch den russischen Überfall auf die Ukraine entscheidend verändert, mit ihr der Blick auf die Künste, ihre Möglichkeiten und ihre Verantwortung. Oksana Lyniv entschloss sich, ihr

Besetzung
Streichorchester

Uraufführung
am 30. September 1979 in Kyiv unter
der Leitung des Komponisten

DSO-Programm zu erweitern und mit dem Werk eines ukrainischen Komponisten zu eröffnen. Der heute 80-jährige Jewhen Stankowytsch prägte das Musikleben der Ukraine als Komponist und Hochschullehrer wesentlich

mit. Zu Sowjetzeiten erfuhr er die übliche Behandlung profilierter Künstler:innen: Zuckerbrot und Peitsche. Man zeichnete ihn aus, unter anderem mit dem Preis, der den Namen des ukrainischen Malers und Nationaldichters Taras Schewtschenko trägt. Andererseits wurden Werke wie seine Oper ›Wenn der Farn blüht‹ (1978) von den Behörden verboten.



»Steppenbrand«, Gemälde von Taras Schewtschenko, 1848

Stankowytsch stammt wie Oksana Lyniv aus einem der Gebiete, die in der Vergangenheit mehrfach die Besitzer wechselten. Seine Geburtsstadt Swaljawa gehörte lange zu Ungarn. Unterschiedliche Bevölkerungsgruppen lebten dort zusammen. Trotz Konflikten und Pogromen entstand eine kulturell lebhaft, anregende Atmosphäre. Jüdisches Leben hatte daran entscheidenden Anteil. Sie machten in Swaljawa ein gutes Viertel, in Oksana Lynivs Heimatstadt Brody zeitweise 80 Prozent der Bevölkerung aus. Seit der Schoa findet dort jüdisches Leben in der Erinnerung statt.

Stankowytsch komponierte 1991 ein Requiem zum Gedenken an die 34.000 Juden:Jüdinnen, die Ende September 1941 in Babyn Jar, einer Schlucht bei Kyiv, erschossen wurden; Oksana Lyniv wollte es 2020 vor der Synagogenruine von Brody aufführen. Mit der Streicherelegie aus dem Jahr 1979 ehrte Stankowytsch einen Künstler, der für das Musikleben der Ukraine richtungsweisend wirkte: Stanislaw Ljudkewytsch war am 10. September 1979 im Alter von 100 Jahren gestorben. Er hatte neben seiner Tätigkeit als Komponist wichtige institutionelle Voraussetzungen für das musikalische Bildungswesen in der Ukraine geschaffen; seine systematische Sammlung von mehr als 1.500 ukrainischen Volksliedern gilt bis heute als Standardwerk.

Aus ihrem Geist schrieb Stankowytsch seinen Nachruf: Er betont die Melodie; die kunstvolle Verschlingung der einzelnen Stimmen schafft eine Harmonik, die sich weder an Konventionen noch an deren Bruch orientiert. In der dritten der vier »Elegie«-Strophen erhebt sich die Solovioline zu einem ergreifenden Lamento. Die vierte stellt die Melodie – nunmehr in tiefer Lage – in einen sphärischen Klangraum, in dem sie verhallt. Das Stück erinnert an die ursprüngliche Wortbedeutung der »Dumka«, des ukrainischen Tanzes, dem Antonín Dvořák ein Jahr nach seiner Achten ein Klaviertrio widmete: (Ge-)Denken.

Erfolgsjahr 1909: Rachmaninoffs Drittes Klavierkonzert

Den Sommer 1909 verbrachte Sergei Rachmaninoff wie in den Jahren zuvor mit seiner Familie auf dem Gut Iwanowka, östlich der Ukraine in der weiten Steppenlandschaft Zentralrusslands gelegen. Es war ein erfolgreiches Jahr für ihn. Er gehörte dem

Sergei Rachmaninoff, Kohlezeichnung von Leonid Pasternak, 1916



Direktorium der Russischen Musikgesellschaft an, die damals ein eigenes Orchester einrichtete. Im Rat des neu gegründeten Russischen Musikverlags entschied er über dessen Veröffentlichungen mit. Im Auftrag der Musikgesellschaft inspizierte er die Musikschule in Tambow, der Hauptstadt des Oblasts, zu dem Iwanowka gehörte – er stellte ihr ein gutes Zeugnis aus. Seinem Engagement verdankte die Musikschule in Kyiv, dass sie in den Rang eines Konservatoriums erhoben wurde. Die zaristische Regierung in Moskau hatte die Entscheidung immer wieder aufgeschoben; man misstraute den Ukrainer:innen, weil bei ihnen Autonomieansprüche laut wurden, und man hielt sie deshalb kurz.

1909 blieb ein Erfolgjahr für Rachmaninoff: Im Oktober trat er seine große US-Reise an, bei der er 25 Konzerte dirigierte oder als Pianist bestritt. Das Klavierkonzert d-Moll, das mehrfach auf den Programmen stand, arbeitete er auf Iwanowka aus – dort, wo er sich seit seinem 17. Lebensjahr immer wieder von den Gesängen und Tänzen der Landbevölkerung inspirieren ließ. Der Anfang des Werkes wurde inzwischen zu Rachmaninoffs Erkennungsmusik. Von einer dunkel bewegten Orchesterbegleitung hebt sich die

Besetzung

Klavier solo

2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte,
4 Hörner, 2 Trompeten, 3 Posaunen, Tuba,
Pauken, Schlagwerk (Kleine Trommel, Große
Trommel, Becken), Streicher

Uraufführung

am 28. November 1909 im Neuen Theater New
York durch die New York Symphony Society
unter der Leitung von Walter Damrosch;
den Solopart spielte der Komponist

Melodie des Soloklaviers ab. Sie geht in kleinen Intervallschritten voran und gewinnt doch stetig an Weite. Es erfordert hohe Kunst, den Beginn eines Werks so anzulegen, dass man dessen Horizont erahnen kann, ohne noch zu wissen, wohin er sich entwickeln wird. Man hat versucht, dieses Thema, das in seiner Beschränkung Großes verheißt, auf russische Volks- und Kirchenlieder zurückzuführen. Rachmaninoff widersprach: »Das erste Thema meines Dritten Klavierkonzerts ist weder Volksliedformen noch kirchlichen Quellen entliehen. Es ›schrieb sich einfach selbst! [...] Ich wollte die Melodie am Klavier ›singen‹, so wie ein Sänger sie singen würde, und eine entsprechende Orchesterbegleitung dazu finden. [...] Ich bin mir freilich bewusst, dass dieses Thema unwillkürlich einen volkstümlichen oder rituellen Charakter angenommen hat.«

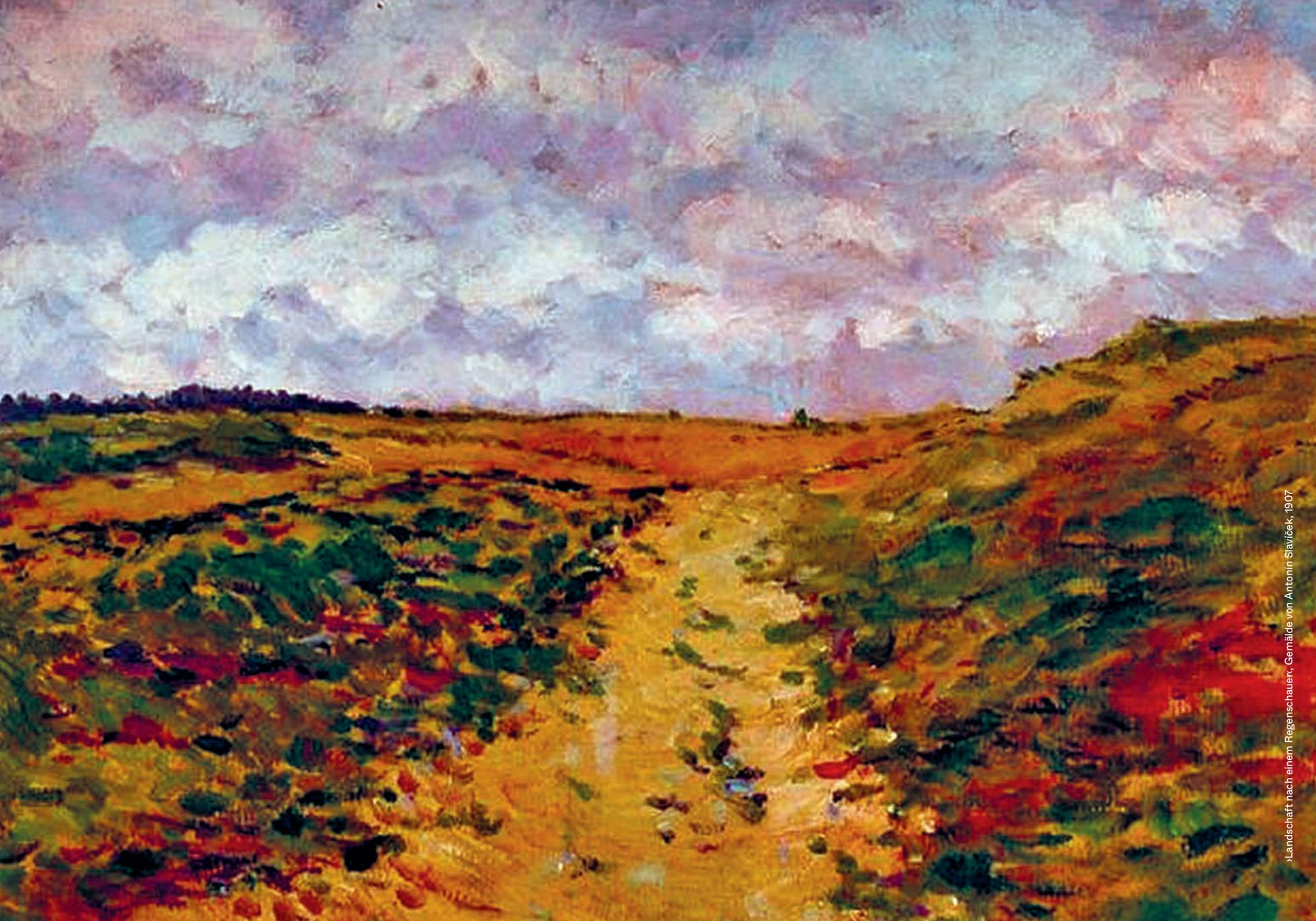
Aus der Anfangsmelodie entwickelt sich ein Satz, der in Länge, Dynamik und Spannung stattliche Ausmaße erreicht. Der Klavierpart ist zwar so schwer, dass sich lange Zeit nur wenige außer Rachmaninoff selbst daran wagten. Der Komponist sah außerdem ausgedehnte Kadenzen vor, die allein dem Solisten

Die Musik eines Komponisten sollte seine Heimat zum Ausdruck bringen, seine Liebe, seinen Glauben, die Bücher, die ihn beeinflussten, und die Bilder, die er liebt. Meine Musik ist Ausdruck meines Temperaments, also russisch.

Sergei Rachmaninoff

und der Demonstration seiner Künste vorbehalten sind; das Klavier spielt also fraglos die Hauptrolle. Dennoch erfüllt das Werk symphonische Ansprüche, ist als ein großes Ganzes konzipiert, in dem das Orchester Gleichwertiges zu sagen hat und für Zusammenhalt sorgt. Es agiert als Partner und Gegenüber für das konzertante Klavier, bietet aber auch eine Heimat, in die sich der Solist wie in eine Zone der Geborgenheit zurückziehen kann. Im Orchesterpart ist jedes Detail wichtig. Dass Gustav Mahler diese Erkenntnis 1910 in intensivster Probenarbeit umsetzte und so dem Opus 30 eine Galavorstellung bescherte, dankte ihm der Komponist zeitlebens. Symphonisch sind die charakteristischen Stationen ausgestattet: der Mittelsatz, der ruhige Sanglichkeit und stilisierten Tanz aneinanderfügt, und das Finale, das marschmäßig beginnt und sich von dieser Devise aus zum glänzenden Schluss hin steigert.

Im symphonischen Weg »per aspera ad astra« nehmen die Themen, besonders das erste, die Rolle von Personen in einem Drama oder einer Erzählung ein: Sie erscheinen immer wieder, verändern, verkleiden und verbergen sich, wirken unterschiedlich auf andere ein. Das Dritte Klavierkonzert gehört in die Gemeinschaft jener erzählenden Symphonik, der sich auch Antonín Dvořák mit seiner Achten angeschlossen hatte. Ihr Anspruch und ihre Rezeption beim Publikum entsprachen im Großen dem, was Felix Mendelssohn im Kleinen für seine »Lieder ohne Worte« einforderte: Die Musik spreche so deutlich, dass sie keine Worte brauche und auch nicht in solche übersetzt werden könne. Zu ihrem Verständnis solle man sich der Sprache der Töne hingeben.



»Landschaft nach einem Regenschauer, Gemälde von Antonín Slavček, 1907

Wende 1889: Dvořáks Achte Symphonie

Dvořáks Achte enthält die Geschichte einer Freundschaft und einer Wende. Die Freundschaft dauerte nur fünf Jahre, hinterließ aber geschichtsprägende Spuren. Im Februar und im Spätherbst 1888 hielt sich Pjotr Tschaikowsky in Prag auf, um eigene Werke zu dirigieren. Dort lernte er seinen tschechischen Kollegen Antonín Dvořák persönlich kennen. Beide waren fast gleich alt, in ihren späten Vierzigern. Sie verstanden sich sofort, schlossen rasch Freundschaft und trafen sich fast täglich. Vor seiner Abreise lud Tschaikowsky als Vertreter der Russischen Musikgesellschaft den Kollegen zu einem Besuch mit Dirigaten in St. Petersburg und Moskau ein.

Prag erlebte in den 1880er-Jahren unruhige Zeiten. Die antideutsche Stimmung unter den Tschechen entlud sich teilweise in Straßenkämpfen und Boykottaufrufen. Sie begünstigte selbst bei ausgleichenden Temperamenten wie Dvořák eine entschiedene Hinwendung zur slawischen Geschichte, Mythologie und Kultur. Unter dem Dach des Slawismus fanden sich damals recht kontro-

verse Strömungen zusammen: solche, die für regionale, und andere, die für allslawische Zusammenschlüsse waren, solche, die eine kulturelle und andere, die eine politische Einheit befürworteten, solche, die ohne Russland auskommen und andere, die es gern zur Führungsmacht küren wollten.

Dvořák legte sich politisch so wenig fest wie Tschaikowsky. Beide wollten

bei aller Heimatliebe die Verbindungen in den Westen nicht missen, sie hatten ihnen Erfolge beschert. So wenig, wie der Gebrauch der Muttersprache mit einer nationalistischen Gesinnung einhergehen muss, so wenig muss dies bei einer Besinnung auf Überlieferungen des eigenen Landes geschehen. Dvořák empfand seinen russischen Kollegen kulturell und musikalisch als Geistesverwandten. Dessen Oper ›Jewgeni Onegin‹ begeisterte ihn auf Anhieb. Mit dessen Fünfter Symphonie aber hatte er Probleme. Er diskutierte sie mit ihm wohl »ausführlich, womöglich anhand der Partitur«

Besetzung

2 Flöten (2. auch Piccolo), 2 Oboen (1. auch Englischhorn), 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 4 Hörner, 2 Trompeten, 3 Posaunen, Tuba, Pauken, Streicher

Uraufführung

am 2. Februar 1890 im Rudolfinum in Prag im Rahmen des 13. Konzerts der Umělecká beseda (Allgemeine Künstlervereinigung) unter der Leitung des Komponisten

In Böhmen rufen Trompeten nie zur Schlacht, sondern immer zum Tanz!

Rafael Kubelik über das Finale der Achten

(Hartmut Schick), und er behielt die Fünfte im Gedächtnis. Als er acht Monate danach mit seiner Achten neue Wege einschlug, bezog er sich auf sie – nicht mit Zitaten, sondern mit Stimmungen, Klangfarben, musikalischen Charakteren und Dramaturgie.

Ausgeprägter noch als bei Tschaikowsky reiht der erste Satz eine Fülle von Gedanken wie in einem Erzählfluss aneinander. Die dunklen Einleitungstakte samt Vogelstimmen-Zwischenruf wirken dabei als Wegweiser zwischen Weiterdenken und Rückbesinnung. Als dritten Satz schrieb Dvořák »anstelle eines Scherzos einen eleganten Walzer [...], der mit seiner geschmeidigen Melodik an [...] Tschaikowsky'sche Ballettmusiken denken lässt« (H. Schick). Den vierten Satz eröffnet eine marschartige Fanfare. Marschcharaktere vom traurigen bis zum festlichen Genre hatten bei Tschaikowsky eine große Rolle gespielt. Sie durchziehen auch die ersten beiden Sätze Dvořáks und übernehmen nun im Finale die Initiative. »Es scheint, als habe Dvořák mit seiner Achten die Prager Diskussionen mit dem russischen Kollegen und Freund im Medium der Musik weitergeführt, in dem sich der wortkarge Komponist fraglos weit mehr zu Hause fühlte als in der Sprache. Der spielerische Drang, Ähnliches auszuprobieren (und es womöglich besser zu machen), mag hier eine Rolle gespielt haben« (H. Schick) – und die ehrliche, offene Solidarität, die Dvořák bei seinem Russlandbesuch so herb vermisste.

Habakuk Traber

Oksana Lyniv



begann ihre internationale Karriere 2004 als Preisträgerin des Gustav-Mahler-Wettbewerbs. 2008 bis 2013 arbeitete sie an der Staatsoper Odessa, bis 2017 war sie Kyrill Petrenkos Assistentin an der Bayerischen Staatsoper, wurde dort 2015 mit dem Festspielpreis und als »Stern des Jahres« ausgezeichnet. 2017 bis 2020 war sie Chefdirigentin der Oper und der Philharmoniker in Graz. Seit 2022 ist sie die erste Generalmusikdirektorin in Bologna. 2021 eröffnete sie als erste Dirigentin die Bayreuther Festspiele, zu denen sie 2022 und 2023 wieder eingeladen wurde. Regelmäßig dirigiert sie Spitzenorchester wie das RSO Wien und das BR-Symphonieorchester und gastiert an renommierten Opernhäusern. Leidenschaftlich engagiert sie sich für die klassische Musik in ihrer Heimat. 2016 gründete sie das Festival LvivMozArt in Lwiw und das Jugendorchester der Ukraine.

Mao Fujita



gewann 2017 gleich drei Preise beim Clara-Haskil-Wettbewerb, 2019 die Silbermedaille beim Tschaikowsky-Wettbewerb. 2021 erhielt er von Sony Classical einen Exklusivvertrag, in dessen Rahmen im Oktober 2022 seine aufsehenerregende Gesamtaufnahme von Mozarts Klaviersonaten erschienen ist. Der in Tokio geborene und ausgebildete Künstler, der seit 2022 in Berlin lebt, wurde zu Rezitalen bei Festivals wie dem Klavierfestival Ruhr und dem Riga Jurmala Festival

eingeladen; in der Wigmore Hall spielt er an fünf Abenden sämtliche Mozart-Sonaten. In jüngster Zeit konzertierte er mit führenden Orchestern wie dem Gewandhausorchester Leipzig, dem Concertgebouw-Orchester Amsterdam, dem Royal und Israel Philharmonic Orchestra, den französischen und italienischen Rundfunkorchestern, dem Konzerthausorchester Berlin und dem Lucerne Festival Orchestra.

Deutsches Symphonie-Orchester Berlin

Das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin (DSO) wurde von der Süddeutschen Zeitung als »orchestraler Think Tank« unter den hauptstädtischen Klangkörpern hervorgehoben. Es zeichnet sich durch die beziehungsreiche Dramaturgie seiner Konzertprogramme, den Einsatz für Musik der Gegenwart und Repertoireentdeckungen ebenso aus wie durch den Mut zu ungewöhnlichen und innovativen Musikvermittlungsformaten. Gegründet wurde das DSO 1946 als RIAS-Symphonie-Orchester und 1956 in Radio-Symphonie-Orchester Berlin umbenannt. Seinen heutigen Namen trägt es seit 1993. Ferenc Fricsay, Lorin Maazel, Riccardo Chailly, Vladimir Ashkenazy, Kent Nagano, Ingo Metzmacher und Tugan Sokhiev waren die Chefdirigenten der ersten sieben Dekaden. Seit 2017 führt der Brite Robin Ticciati das DSO als Künstlerischer Leiter in die Zukunft. Durch zahlreiche Gastspiele ist das Orchester als Kulturbotschafter Berlins und Deutschlands national wie international gefragt und auch mit vielfach ausgezeichneten CD-Einspielungen weltweit präsent. Das DSO ist ein Ensemble der Rundfunk Orchester und Chöre gGmbH (ROC).



Chefdirigent und Künstlerischer Leiter

Robin Ticciati

1. Violinen

Wei Lu

1. Konzertmeister

Marina Grauman

1. Konzertmeisterin

Byol Kang

Konzertmeisterin

Daniel Vlashi Lukaçi

stellv. Konzertmeister

Olga Polonsky

Isabel Grünkorn

Mika Bamba

Dagmar Schwalke

Ilja Sekler

Pauliina Quandt-

Marttila

Nari Hong

Nikolaus Kneser

Michael Mücke

Elsa Brown

Ksenija Zečević

Lauriane Vernhes

Joseph Devalle*

Jos Jonker*

2. Violinen

Eva-Christina

Schönweiß

Stimmführerin

N. N.

Stimmführer:in

Johannes Watzel

stellv. Stimmführer

Clemens Linder

Tarla Grau

Jan van Schaik

Uta Fiedler-Reetz

Bertram Hartling

Kamila Glass

Marija Mücke

Elena Rindler

Alice Garnier

Jakob Encke

Hyojin Jun

Bratschen

Igor Budinstein

1. Solo

Annemarie Moorcroft

1. Solo

Guy Ben-Ziony*

stellv. Solo

Verena Wehling

Leo Klepper

Andreas Reincke

Lorna Marie Hartling

Henry Pieper

Birgit Mulch-Gahl

Anna Bortolin

Eve Wickert

Thais Coelho

Viktor Bátky

Kim-Esther Roloff*

Franzesca Zappa*

Violoncelli

Mischa Meyer

1. Solo

Valentin Radutiu

1. Solo

Dávid Adorján

Solo

Adele Bitter

Mathias Donderer

Thomas Rößler

Catherine Blaise

Claudia Benker-

Schreiber

Leslie Riva-Ruppert

Sara Minemoto

Kontrabässe

Ander Perrino Cabello

Solo

N. N.

Solo

Christine Felsch

stellv. Solo

Matthias Hendel

Ulrich Schneider

Rolf Jansen

Emre Erşahin

Oskari Hänninen

Flöten

Kornelia Brandkamp

Solo

Gergely Bodoky

Solo

Upama Muckensturm

stellv. Solo

Frauke Leopold

Frauke Ross

Piccolo

Oboen

Thomas Hecker

Solo

Viola Wilmsen

Solo

Jésus Pinillos Rivera*

Solo

Martin Kögel

stellv. Solo

Isabel Maertens

Max Werner

Englischhorn

Klarinetten

Stephan Mörth

Solo

Thomas Holzmann

Solo

Richard Obermayer

stellv. Solo

Bernhard Nusser

N. N.

Bassklarinette

Fagotte

Karoline Zurl

Solo

Jörg Petersen

Solo

Douglas Bull

stellv. Solo

Hendrik Schütt

Markus Kneisel

Kontrafagott

Hörner

Paolo Mendes

Solo

Bora Demir

Solo

Ozan Çakar

stellv. Solo

Lionel Speciale*

stellv. Solo

Georg Pohle

Joseph Miron

Antonio Adriani

Trompeten

Falk Maertens

Solo

Bernhard Plagg

Solo

N. N.

stellv. Solo

Raphael Mentzen

Matthias Kühnle

Posaunen

András Fejér

Solo

Andreas Klein

Solo

Susann Ziegler

Rainer Vogt

Tomer Maschkowski

Bassposaune

Tuba

Johannes Lipp

Harfe

Elsie Bedleem

Solo

Pauken

Erich Trog

Solo

Jens Hilde

Solo

Schlagzeug

Roman Lepper

1. Schlagzeuger

Henrik Magnus Schmidt

stellv. 1. Schlagzeuger

Thomas Lutz

Leonard Senfter*

Management

Orchesterdirektor

Thomas Schmidt-Ott

Finanzen / Verwaltung

Alexandra Uhlig

Künstlerische Planung

Marlene Brüggem

Künstlerisches

Betriebsbüro

N. N.

Elsa Thiemar

Orchesterdisposition

Laura Eisen

Orchesterbüro

Marion Herrscher

Tim Groschek

Marketing / Kommunikation

Benjamin Dries

Marketing

Henriette Kupke

Rebecca Kisch

Stephanie Benze

Presse- und

Öffentlichkeitsarbeit

Daniel Knaack

Musikvermittlung

N. N.

Notenbibliothek

Renate Hellwig-Unruh

Orchesterinspektor

Kai Wellenbrock

Orchesterwarte

Gregor Diekmann

Julius Wegener

QIU



DER PERFEKTE EIN- ODER AUSKLANG
IST 3 MINUTEN VON DER PHILHARMONIE ENTFERNT.

QIU BAR & RESTAURANT IM THE MANDALA HOTEL AM POTSDAMER PLATZ
POTSDAMER STRASSE 3 | BERLIN | 030 / 590 05 12 30
WWW.QIU.DE

NEWS aus dem

15 Jahre Casual Concerts – Ingo Metzmacher am Mo 24.4.

Rituale sprengen, Musik vermitteln, ein breites Publikum zum günstigen Preis fürs klassische Konzert begeistern und im Anschluss feiern bei Clubsounds im Philharmonie-Foyer – mit diesem Ziel wurden 2007 die Casual Concerts ins Leben gerufen. Mittlerweile sind sie ein Markenzeichen des DSO und fester Bestandteil des hauptstädtischen Kulturlebens.

In dieser Saison feiern die Casual Concerts ihren 15. Geburtstag! Nach dem Saisonauftakt im Dezember mit Robin Ticciati kehrt für das zweite Konzert am Montag, den 24. April Ingo Metzmacher zum Orchester zurück. Der ehemalige DSO-Chefdirigent und Erfinder des populären Formats stellt John Adams' so opulente wie unterhaltsame »Harmonielehre« aus persönlicher Sicht als Moderator vor und lädt im zweiten Teil des Abends zur Casual Concert Lounge ins Foyer der Philharmonie. Neben der DJ Hengameh Yaghoobifarah ist als Live Act die Singer-Songwriterin Sophia Kennedy zu Gast, die derzeit mit kreativen Popsongs samt Klavier und Elektronik für Aufsehen sorgt.

Die ganze Palette prächtiger Orchesterfarben verspricht auch das dritte Casual Concert am Montag, den 15. Mai, wenn Manfred Honeck die elektrisierende Strauss-Oper »Elektra« vorstellt.

Mehr Infos und Karten unter
→ dso-berlin.de/casualconcerts

Orchesteralltags

Impressum

Deutsches Symphonie-Orchester Berlin

im rbb-Fernsehzentrum
Masurenallee 16–20 / 14057 Berlin
T 030 20 29 87 530
F 030 20 29 87 539
→ info@dso-berlin.de / → dso-berlin.de

Programmhefte und Einführungen Habakuk Traber

Redaktion Daniel Knaack

Redaktionelle Mitarbeit Benedikt von Bernstorff

Artdirektion Hannah Göppel

Satz Susanne Nöllgen

Fotos Oleh Pavliuchenkov (Lyniv), Dovile Sermokas (Fujita), Peter Adamik (DSO), Archiv (sonstige)

© Deutsches Symphonie-Orchester
Berlin 2023

Das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin
ist ein Ensemble der Rundfunk Orchester
und Chöre gGmbH Berlin.

Geschäftsführer Anselm Rose

Gesellschafter Deutschlandradio, Bundesrepublik Deutschland, Land Berlin, Rundfunk Berlin-Brandenburg

Konzertempfehlungen

Sa 8.4. Ein Menschen-Requiem

Weniger für das Seelenheil Verstorbener, vor allem für die Lebenden
und deren Trost dachte Brahms sein ›Deutsches Requiem‹.
Dafür brach er mit zig Konventionen. Diese Trauermusik
sollte keinem Ritus dienen, sie ist dem Menschen gewidmet, »als
Seeligpreisung der Leidtragenden«. DSO-Ehrendirigent Kent
Nagano bringt das chorsymphonische Ausnahmewerk am Samstag,
den 8. April so zu Gehör, wie es zur Uraufführung im April
1868 in Bremen erklang: noch ohne den fünften Satz, aber mit
Einschüben von Bach, Händel, Tartini und Schumann.

Sa 15.4. Gesang auf vier Saiten

Freund:innen gepflegter Cellomusik sollten sich Samstag, den
15. April dick im Kalender anstreichen: Denn Sol Gabetta, eine
der wichtigsten Solist:innen unserer Zeit, wird in Elgars großem
Violoncellokonzert ihr Instrument zum Singen bringen.
Dazu dirigiert Shootingstar Patrick Hahn – Deutschlands
jüngster Generalmusikdirektor, der regelmäßig am Pult führender
Orchester steht – bei seinem DSO-Debüt ein packendes
Programm britisch-amerikanischer Werke von Benjamin
Britten, George Crumb und Charles Ives.

So 23.4. Fantastische Harmonien

Wenn Stücke von John Adams erklingen, brennt die Luft:
Die ›Harmonielehre‹ des Amerikaners, der seit Jahrzehnten die
Musikszene aufmischt, bietet eine faszinierende Mischung aus
Minimal Music, Jazz und Klassik. Der ehemalige DSO-Chefdirigent
Ingo Metzmacher, dessen Konzerte immer für mitreißende Ent-
deckungen gut sind, hat außerdem Max Regers wuchtiges und viel
zu selten gespieltes Klavierkonzert aufs Programm gesetzt. Pianist
Markus Becker besitzt die nötige Technik und Überzeugungskraft,
das Publikum mit diesem einzigartigen Werk zu begeistern.

Tickets

Besucherservice des DSO
Charlottenstraße 56, 2. OG
10117 Berlin, am Gendarmenmarkt

Mo bis Fr 9–18 Uhr

T 030 20 29 87 11

→ tickets@dso-berlin.de

→ **[dso-berlin.de](https://www.dso-berlin.de)**

Ein Ensemble der

